

Mich und die Meinigen und meinen kleinen Geschäftskreis zu geneigtester Aufmerksamkeit und Theilnahme bestens empfehlend.

Noch bemerke daß der Brief des Herrn Grafen Beust nicht bei der Sendung gefunden.

Jena, den 11. September 1820.

gehorsamst

J. W. Goethe.

(Beschluß folgt.)

Zureichende Gründe aus der älteren Bauernphilosophie.

Die älteren Schulen der Philosophie stellten bekanntlich den Satz des zureichenden Grundes als das dritte Denkgesetz in der Logik oder Denklehre auf. Da es aber auch unzureichende Gründe geben könne, welche doch für gültig erkannt würden, so ward von spätern Logikern das Wörtchen: zureichend auch verworfen. Wenn längere philosophische Abendvorlesungen besonders zu einer Zeit, in welcher die materiellen Interessen mehr Interesse zu gewähren scheinen, als die formellen oder geistigen, sehr leicht die Aufmerksamkeit der Zuhörer oder Zuhörerinnen ermüden könnten; so dürfte dieß weniger zu befürchten seyn bei den Lesern und Leserinnen der Abend-Zeitung, wenn ihnen einige Beispiele zur Erläuterung des oben aufgestellten Satzes, aus der Bauernphilosophie entlehnt, in möglichster Kürze vorgelegt werden.

„Woher,“ fragte ein Bauer Welten seinen Gevatter Steffen, „woher mag es doch kommen, daß die Kuckucksmutter ihre Eier in die Nester anderer Vögel legt?“ Nach kurzem Besinnen antwortete der Befragte: „Es muß wohl so eine alte Gerechtigkeit seyn.“

Als die ehrlichen Landleute noch so philosophirten, sahen sie einen schwerbeladenen Fuhrmannswagen vorübergleiten. Die vorgespannten Pferde mußten sich über ihre Kräfte anstrengen, die übergroße Last fortzuschleppen. Das Mitleidsgesühl erwachte besonders in der Seele Steffens, welcher so eben den, von einer alten Gerechtigkeit hergenommenen Grund ausgesprochen hatte und er warf nun die Frage auf: „Wie kommen aber die armen Fuhrmannspferde dazu, so schwere Lasten ziehen zu müssen?“ Ohne sich lange zu besinnen, entgegnete Welten: „Wer weiß, ob nicht das erste Pferd im Paradiese auch verbotenes Heu gefressen hat.“ Und der Fragesteller fand diesen Grund nicht unzureichend.

Dieser schon vor längerer Zeit vorgebrachte Grund dürfte auch noch jetzt als genügend erkannt werden, bei der sich kundgebenden Neigung mehrerer unserer Zeitge-

nossen, manche Uebel, deren Druck die jetzt lebenden Menschen fühlen, als Büßungen für den im Paradiese Statt gefundenen ersten verbotenen Genuß anzusehen. Denn diese mystischen Schiefdeuter dürften nicht ungeneigt seyn, mit unserm Welten zu glauben, daß auch das erste der Rosse und Mäuler sich einen untersagten Genuß erlaubt habe, wofür nun die Nachkommen derselben durch schwere, ihnen aufgebürdete Lasten büßen müßten. Allein eine nicht so günstige Zustimmung dürfte sich der, in der ebenfalls noch vor der constitutionellen Zeit spielenden Anekdote aufgestellte Grund in unserm constitutionellen Zeitalter zu versprechen haben. Mit vollem Rechte verweigert dasselbe sogenannten alten Gerechtigkeiten, die nicht auf der Basis der ewiggeltenden Gerechtigkeit beruhen, die Anerkennung. Inzwischen würde durch die Nichtanerkennung älterer Kuckucksgerechtigkeiten für den vorliegenden Fall nichts gewonnen seyn, denn die Mißbraucherin der Fremdnester kümmert (vulgo scherzt) sich den Kuckuck um die Constitutionen der Menschenkinder, sondern sie wird fortfahren vor dem Einsteigen in das Fremdnest und nach dem Aussteigen aus demselben ihr: Kuckuck! Kuckuck! ertönen und Jedem, dem es beliebt, denken und auch wohl sprechen lassen: Ei, das ist doch zum Kuckuck holen! D.

N a c h t s t u r m .

Wie tobt der Sturm!

Wie durchsaust er den Forst!

Wie beugen die Bäume, die schwarzen, hochragenden Riesen,
Ihre stolzen Häupter

Vor der höhern, bedrohlichen Macht des Wüthenden!

Heulend fährt er durch den Schlot,

Krachend stürzt das Gestein ihm nach

Und aufgeschreckt aus dem Schlaf

Erbeben die Bewohner des bebenden Waldhäusleins.

Kann nichts den Rasenden beschwichtigen?

Die Sonne nicht! denn sie schläft im Meer

Den eisernen Schlaf, bis die Weckerin kommt,

Die rosenfingrige Cos;

Menschlich Bitten nicht! denn er spottet der Menschlein,

Weil er ein Gott ist, ein starker, aufgeblasener Gott;

Aber gib ihm eine Harfe:

Der Töne Gewalt hat schon Felsen gerührt,

Hat wilde Thiere gezähmt,

Hat die Götter des Styr erweicht;

Besänftigt sie nicht auch Aeolus Wuth? —

Und so geschah's!

Der Sturmgott Aeolus, selbst Meister der Töne,

Fuhr durch die Saiten der Harfe

Und sein Loben und Brausen löste sich auf

In sanfte, träumerische Schwermuth.

Karl Uschner.